

Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Der folgende Text ist auf dem Webportal

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

Franzosen auf dem Todesmarsch

In den frühen Morgenstunden des 21. April 1945 beginnt die Evakuierung des KZ Sachsenhausen. In Kolonnen zu je 500 Männern, von der SS mit Hunden bewacht, verlassen die Häftlinge Block für Block das Lager. Am Nachmittag sind die Franzosen an der Reihe. Berichte von Louis Péarron, René Rochard und Marcel Couradeau.

Louis Péarron

Louis Pearron und seine Kolonne werden auf einem Bauernhof in der Scheune untergebracht.

Neben mir ist eine Dreschmaschine, und ich suche in dem Staub nach Roggenkörnern, die ich durchkaue. Es fällt mir allerdings schwer, sie runterzuschlucken. Nach einer Weile höre ich, daß die SS-Leute rumfragen, ob unter den Gefangenen ein oder zwei 5chlächter sind. Ich rufe meinen Kameraden Bernard Linguet, der diesen Beruf in Frankreich ausgeübt hat. Ich bringe ihn zu dem SS-Mann, der ihn und einen anderen mitnimmt. Ich flüstere ihm noch zu: "Versuch unbedingt, uns etwas mitzubringen." In einem anderen Hof, der von unserem durch einen Bretterzaun getrennt ist, werden für die SS-Leute vier Kälber geschlachtet. Linguet ruft mich an den Zaun und sagt mir, ich soll ihm unsere beiden Kochgeschirre durchreichen, die SS-Leute haben ihm erlaubt, das Blut der Kälber zu nehmen. Wir reißen eine Latte aus dem Bretterzaun, und ich reiche ihm die Kochgeschirre rüber, die er mir mit Blut gefüllt zurückgibt. Das Blut hat uns zweifellos das Leben gerettet, weil es uns half, einige Tage länger durchzuhalten. Alle haben nicht so viel Glück. Ich weiß nicht mehr, welche Nichtigkeiten drei junge Russen begangen haben -ich glaube, sie haben in einem Keller Konservenbüchsen gefunden -die SS-Leute brachten sie aus dem Hof heraus, zwangen sie, jeder ein Loch zu graben, und erschossen jeden in seinem Grab ...

Rene Rochard

An diesem Tag hatten die SS-Leute plötzlich den Einfall, uns ihre Rucksäcke, die nicht gerade leicht waren, aufzubürden. Einer hängt mir also seinen Sack über die Schulter, wobei ich das Gleichgewicht verliere. Dabei fällt der Sack auf die Erde. Ich setze meinen Weg fort und tue so, als würde ich die Beschimpfungen des SS-Mannes nicht verstehen, der mir nachkommt und mir den Rucksack wieder auf die Schulter hängt. Da erfaßt mich plötzlich eine solche Wut, daß ich den Sack in die Luft schleudere und den SS-Mann anschreie: „Du hast nicht das Recht, mir deinen Rucksack aufzuhängen. Du siehst doch, daß ich kaum noch laufen kann. Komm mit, wir gehen zum Leutnant, du wirst dafür bestraft werden.“ Ich traue mich wirklich was. Er reißt seinen Revolver raus und drückt ihn gegen meine Schläfe. Nichts geschieht. Ich schimpfe lauter als er: „Schieß doch, wenn du den Mut hast. Schieß! Auf einen Toten mehr oder weniger kommt es dir doch nicht an! In einigen Tagen wirst du gehängt. Du wirst nicht zweimal gehängt, wenn du einen Franzosen mehr umbringst.“ Er beschimpft mich fürchterlich, aber in diesem Augenblick ist es mir ganz egal, ob ich sterben muß oder nicht. Ich gehe einige Dutzend Meter weiter, den Revolver an der Schläfe. Doch er schießt nicht. Warum nicht? Ich werde es niemals erfahren ... Inzwischen hat Chupin, mehr tot als lebendig, den Sack aufgehoben und schleppt ihn. Ich nehme ihn ihm ab, stelle ihn auf die Erde und sage: Wenn ich es ablehne, den Rucksack zu tragen, muß er sich noch lange nicht damit abschinden. Trotz seiner maßlosen Wut nimmt der SS-Mann seinen Rucksack auf und reiht sich wieder in seinen Platz neben der Kolonne ein. Ich glaube, meine Kameraden hatten mehr Angst als ich selbst!

Marcel Couradeau

Ich wechsele ständig mit Lecointre den Platz, um an der Straßenböschung zu marschieren und Brennesseln abzureißen. Man muß sich beeilen, sonst bearbeiten die Wachposten unseren Rücken mit Kolbenschlägen. Wie die pieken, diese schrecklichen Brennesseln, meine Hände sind schon ganz blutig. Am Abend, wenn wir Rast machen, kochen wir sie mit dem Wasser aus den Chausseeegräben. Für unsere ausgehungerten Mägen ist das ein Festessen! Früher, als ich in Freiheit lebte, habe ich mich oft gefragt, wozu gibt es eigentlich Spinnen, Kellerrasseln und Brennesseln auf der Welt? Der liebe Gott hat gut getan, was er tat. Er wußte, daß wir eines Tages glücklich sein würden, sie auf unserem Weg zu finden. Lecointre und ich, wir hätten auch Erde gegessen, wenn es uns geholfen hätte, bis zum Ende durchzuhalten. Als wir durch Neuruppin kommen, steht eine alte Frau vor ihrer Tür und hält uns einen Eimer mit Wasser hin. Die SS-Posten stoßen den Eimer um und beschimpfen sie. Immerhin eine Deutsche, die noch ein Herz hat ... Im Morgengrauen des 2. Mai erwachen wir vor Kälte bibbernd. Kein einziger 55-Mann ist mehr zu sehen. Sie sind während der Nacht geflohen. Vorsichtig erkunden wir die Umgebung. Sie sind tatsächlich abgehauen. Wir schauen uns zitternd an, wir lachen, wir weinen, wir umarmen uns. Ganz in der Nähe ist ein Bauernhof mit einer herrlichen Kartoffelmiete. Das gibt ein Wettrennen dahin. Überall werden Feuer angezündet. Das Wasser kocht kaum in unserem Topf, Lecointre schaut mich an. Wir verstehen uns. Wir verschlingen die halbgaren Kartoffeln. Dann setzen wir den Topf noch mal aufs Feuer. Diesmal nehmen wir uns sogar die Zeit, die Kartoffeln abzuschälen. Das ist unsere erste Geste von Zivilisierten, unsere erste Mahlzeit freier Menschen. Gegen neun Uhr kommt ein Jeep an. Ein sowjetischer Offizier steigt aus, er verteilt Zigarren und Zigaretten und gibt uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir ins nächste Dorf gehen sollen.

(Quelle: Sachso, hg. v.on der <Amicale D'Oranienburg-Sachsenhausen>, Paris
1981, Übersetzung: Ira Joswiakowski)